Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 18 (1926)

Heft: 10

Artikel: Unsere Bewegung im Spiegel der Presse

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-352240

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schönsten Verbesserungen in der Industrie, wenn die in wachsender Menge produzierten Waren keine Käufer finden? Und die Produktion der hochkapitalistischen Epoche ist ja Massenproduktion, der auch ein Massenkonsum entsprechen muss. Die grossartigen technischen Errungenschaften des letzten Jahrhunderts können denn auch erst voll ausgenutzt werden, seitdem die Arbeiter Zeit und Geld haben, um zu kaufen. *Steigerung der Lebenshaltung der breiten Volksschichten und Entfaltung der Wirtschaft bedingen sich wechselseitig.*

Die Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft ist aber kein Zufall; sie ist auch nicht das Produkt einer natürlichen Entwicklung, sondern sie ist das Ergebnis eines harten, Jahrzehnte dauernden Kampfes, eines Kampfes, der insbesondere von den *Gewerkschaften* geführt wurde. Die Gewerkschaften haben in zähem, unermüdlichem Ringen der Arbeiterschaft zu mehr Freizeit verholfen. Sie haben den Arbeiterfamilien eine bessere Lebenshaltung erkämpft. Sie haben für bessere Schulung der Arbeiterbevölkerung gesorgt. Damit haben sie viel beigetragen zur Höherentwicklung der Wirtschaft und dies nicht nur durch direkte Erhöhung der Produktivität der Arbeitskraft, sowie der Kaufkraft, sondern auch indirekt, indem die Unternehmer durch ihre Erfolge zur Einsparung von Arbeit und damit zu weiterer Verbesserung der Produktivität veranlasst wurden. Diese Kämpfe der Gewerkschaften mussten geführt werden gegen die Unternehmer, gegen die Kapitalbesitzer und auch gegen die Regierung, also gegen die sogenannten Wirtschaftsführer, die in ihren Reden immer das Gedeihen der Wirtschaft und die Volkswohlfahrt als das Ziel ihrer Politik bezeichnen. Und trotz diesem Widerstand der einflussreichsten Kreise sind die gewaltigen Fortschritte der letzten Jahrzehnte erzielt worden. Es ist daher wohl keine Uebertreibung, wenn man die Gewerkschaften als Bahnbrecher des wirtschaftlichen Fortschritts bezeichnet. Natürlich war das nächste Ziel dieser Kämpfe, die Lage der Arbeiterklasse zu verbessern und ihr kulturelles Niveau zu heben. Aber weil eine besser gestellte und besser geschulte Arbeiterschaft ja gerade eine Voraussetzung ist für die heutige hochentwickelte Wirtschaft, liegen diese Bestrebungen *im Interesse der Gesamtheit.*

Diese Wahrheiten lassen sich nun doch nicht mehr länger rundweg leugnen. Selbst die Wissenschaft, die gewöhnlich den Besitzenden die « objektiven » Argumente liefert zur Begründung ihrer Interessen, hat schliesslich, wenn auch zögernd und teilweise noch sehr bedingt, die Tatsachen anerkennen müssen. Hatten die Nationalökonomen früher die Enthaltsamkeit von Arbeiter und Kapitalisten als Vorbedingung der Schaffung von gesellschaftlichem Reichtum hingestellt, so predigten sie später nur noch der Arbeiterklasse Bedürfnislosigkeit, während der Luxuskonsum der Besitzenden als notwendig erklärt wurde, da er Arbeitsgelegenheit schaffe. Diese Anschauung ist auch heute noch häufig zu treffen, meistens dahin ergänzt, dass auch der ausländische Arbeiter möglichst viel konsumieren soll, um den Absatz zu vermehren; nur der *einheimische* Arbeiter muss noch Asket sein, damit die Industrie billig produzieren kann.

In allerneuester Zeit sehen nun einige weitblickende Oekonomen und Wirtschaftspratiker ein, dass auch die Konsumkraft der Arbeiterschaft des eigenen Landes von allergrösster Bedeutung ist für das Gedeihen der Volkswirtschaft und damit schliesslich auch für die Industriellen. So richtet *Henry Ford* seine Bemühungen ebenso tatkräftig auf die Erhöhung der Kaufkraft der Arbeiter (auch seiner eigenen) wie auf die Verbesserung der Technik, denn beides bedingt sich gegenseitig. In einem letzthin erschienenen Artikel macht Ford eine neue Entdeckung zur Förderung des wirtschaftlichen Fortschritts: *die fünftägige Arbeitswoche.* Er begründet sie damit, « dass neue Bedürfnisse den Menschen in ihrer freien Zeit mehr zum Bewusstsein kommen als bei der Arbeit. Ueberdies bietet die Musse Gelegenheit zu benutzen, was erzeugt worden ist ». « Die gute alte Zeit, — meint Ford weiter — als Männer, Frauen und Kinder 12 und mehr Stunden täglich arbeiteten, war wirtschaftlich nicht gedeihlich. Erst als die Leute mehr Musse hatten, sich des Lebens zu freuen, fingen sie an, von allem mehr zu wünschen. Viele Arbeitgeber bekämpften zuerst die Idee des Zehnstundentages. Sie fürchteten einen schädlichen Einfluss auf die Produktion ... Dabei war es doch so, dass die Industrie ihre eigenen Kunden vom Kaufen abhielt, indem sie sie zu lange beschäftigte ». Und über die Lohnpolitik äussert er sich in diesem Artikel kurz: « Es gibt immer noch Arbeitgeber, die die Löhne herabsetzen wollen. Diese Leute gehören nicht ins Geschäft hinein ».

Wie würde Bernard de Mandeville sich entsetzen, wenn er solche revolutionäre Ideen hören und sogar verwirklicht sehen müsste! Aber noch heute gibt es Tausende von Mandevilles, die das Volk arm und unwissend haben möchten. (Die Unwissenheit ist ihnen noch wichtiger als die Armut, ist sie doch der beste Schutz ihrer Privilegien.) Auch heute noch haben die Gewerkschaften zu kämpfen gegen eine Welt von Unwahrheit, Entstellung und Verleumdung. Auch heute noch sind sie von ganz wenigen weitblickenden Unternehmern und Oekonomen abgesehen, die einzigen, die sich uneingeschränkt für grössere Wertschätzung und vermehrten Schutz der Arbeit und für die Erhöhung des Lebensstandards des arbeitenden Volkes einsetzen. Damit sind sie auch heute noch die wichtigste Triebkraft des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts. *Max Weber.*

Unsere Bewegung im Spiegel der Presse.

Der Bericht über die Tätigkeit der Verbände, der in der Augustnummer der « Gewerkschaftliche Rundschau » als Beilage erschien, wurde in der gesamten Presse lebhaft besprochen. Die Arbeiterpresse benützte die Gelegenheit, eingehend über die Tätigkeit der Verbände, wie über Erfolg und Misserfolg zu orientieren. Es fiel manches treffende Wort einer wohlwollenden Kritik, was durchaus im Interesse der Bewegung liegt. Wir könnten es halten wie die sogenannten christlichen, gelben und andere ähnliche Organisationen, die in ihren wortreichen Berichten alles das verschweigen, was nicht rühmenswert ist. Das ist aber nicht unsere Sache. Wir rücken mit der Wahrheit heraus. Der Bericht ist eine Tatsachenschilderung und ein Studium muss dazu dienen, Mängel aufzudecken und den Weg zur Besserung zu zeigen.

Auch die bürgerliche Presse machte sich — so wenig ihr sonst am Gedeihen der Gewerkschaftsbewegung liegt, über den Bericht her, um ihn « objektiv » zu würdigen. Im Vordergrund steckt dabei das bekannte « Mittelpressebureau », eine Schöpfung der Industrie und Hochfinanz. Wir ertappen diese Presszentrale dabei, dass sie die Tätigkeit der Gewerkschaften in Grund und Boden verdammt und sich überschlägt vor Freude über den « Rückgang » der Mitgliederzahl in den Zeiten der Krise. Kein Wort mehr davon, dass man — zu Abstimmungszeiten — den Gewerkschaften eine « gewisse Existenzberechtigung » nicht absprechen und für ihre « vernünftigen Forderungen eintreten wolle. Geradezu belustigend wirkt es, wenn Leute, die in gut bezahlter Stellung sich für die Unternehmerinteressen die Finger wund schreiben, der Welt das Märchen von den Arbeiterbatzen erzählen, die in die Taschen der «Herren Sekretäre» fliessen

für ganz unproduktive Leistungen; wo doch jeder vernünftige Mensch sehen könne, dass die Wahrnehmung der Arbeiterinteressen bei den Unternehmern selber und ihrer Mittelpresse ganz gut aufgehoben sei. Es gibt allerdings in diesem Blätterwald einzelne Stimmen, die sich wenigstens bemühen, der Gewerkschaftsbewegung das zuzugestehen, was man beim Bauernverband, beim Gewerbeverband und bei den grossen finanziell starken Verbänden der Unternehmer als selbstverständlich betrachtet, dass sie die Wahrnehmung ihrer Interessen selber besorgen und ihre Vertrauensmänner selber bestimmen.

Wenn die Fachpresse der Unternehmer unsere Berichte nach ihrer Weise kommentiert, so ist dagegen nicht viel zu sagen, denn hier handelt es sich um unsere wirtschaftlichen Gegner. Die Tatsache, dass die bürgerliche Presse sich uneingeschränkt zum Sachwalter der Unternehmerinteressen macht, wird erhärtet durch unsere Feststellung, dass die Arbeiterschaft von den bürgerlichen Parteien nichts zu erwarten hat. Jeder Arbeiter, der die bürgerliche Presse unterstützt, verstösst damit gegen seine Klasseninteressen.

Die « Schweizerische Arbeitgeberzeitung » tröstet sich in ihrem Kommentar damit, dass ein grosser Teil der Mitglieder des Gewerkschaftsbundes Zwangsmitglieder seien. Sie schreibt:

« Ob alle im Gewerkschaftsbund Organisierten mit dessen Zielen einverstanden sind, ist eine offene Frage. Viele, sehr viele sind « Zwangsorganisierte », die nur äusserm Druck gehorchend, mitmachen. « Rot oder kein Brot », Mitgliedbuch der Gewerkschaft oder Arbeitslosigkeit. »

Wenn diese Frage angeschnitten wird, so drehen wir den Stiel einmal um und untersuchen, wie viele Industriearbeiter organisiert wären, wenn sie nicht den Terror der Herren Grossindustriellen fürchten würden. Beweise können mehr als genug erbracht werden. Eine andere, man möchte sagen entgegengesetzte Perspektive zeigt nun aber die Gewerbezeitung. Sie schreibt:

« Geben diese Zahlen unsern Handwerkern und Gewerbetreibenden nicht zu denken? Mögen wenigstens diejenigen sie sich merken, welche unserer Verbandsleitung etwa die machtvolle Organisation der Arbeiter als Beispiel vorhalten, dabei aber jammern und sogar mit Austritt drohen, wenn die Vereinsleitung im Interesse der Organisation vorschlägt, das Abonnement des Zentralorgans obligatorisch zu erklären. »

Eine objektive Würdigung lässt das Blatt « Wirtschaftsberichte des Handelsamtsblattes » dem Berichte mit der Feststellung angedeihen: « Wenn man die Verhältnisse in den einzelnen Verbänden berücksichtigt, so zeigt sich auch im grossen und ganzen bei diesen das Bild eines starken Aufschwunges in den Jahren 1919 und 1920 und eines erheblichen Rückganges seither bis auf die neueste Zeit. Doch sind trotzdem die grössten Gewerkschaftsverbände heute weit stärker als 1913 mit Ausnahme der Bekleidungsindustrie, wo die Zahl der Organisierten nur noch ⅔ des Bestandes von 1913 ausmacht ». Die Gründe dafür sind allerdings nicht weit zu suchen.

Die kommunistische Presse hat am Bericht natürlich auch allerlei auszusetzen. Sie wünscht periodische Erhebungen über die Arbeitsbedingungen, ferner Zusammenstellungen über die in den einzelnen Industrien und Gewerben beschäftigten Arbeiter und ihre Organisationszugehörigkeit, wie auch über ihre Verteilung auf die verschiedenen Orte und ihr Verhältnis zur Zahl der Organisierten.

Wir haben im Jahre 1917 eine ähnliche Arbeit durchgeführt und es ist auch schon seit Jahren Material gesichtet worden zu einer Wiederholung auf breiterer Grundlage. Die Prüfung der Ergebnisse der Volkszählung zeigt nun leider, dass es fast unmöglich ist, mit diesem Material etwas für unsern Zweck brauchbares anzufangen. Anderes steht uns aber nicht zur Verfügung. Uebrigens, wenn alle geäusserten Wünsche befriedigt werden sollen, muss die Zahl der Angestellten lawinenmässig anwachsen, was aus verschiedenen Gründen vermieden werden muss. Ein Einfältiger kann mehr fragen, als 10 Weise zu beantworten vermögen.

Die Basler Arbeiterzeitung gibt sich die Mühe zu untersuchen, warum in den letzten Jahren ein Stillstand in der Entwicklung der Gewerkschaften eingetreten ist. Sie meint, die Gewerkschaften seien zu viel Lohnbewegungsmaschinen geworden, sie vermöchten die Arbeiter nicht genug geistig zu fesseln. Auch seien die Gewerkschaften in ihrer jahrzehntelangen Tätigkeit abgenützt worden. Demgegenüber wird auf die junge russische Bewegung verwiesen. Wir glauben nicht, dass die Basler Arbeiterzeitung auf der rechten Spur ist. In den Jahren 1916 bis 1920 waren die Gewerkschaften sicher in viel höherem Masse Lohnbewegungsmaschinen als heute und die Massen sind ihnen dennoch zugelaufen — oder sind sie ihnen vielleicht gerade deshalb zugelaufen, weil sie Lohnbewegungsmaschinen waren? — Wenn wir in den Betrieben wie damals so alle 6 Wochen eine erfolgreiche Lohnbewegung durchzuführen vermöchten, kämen gewiss alle die « Idealisten », denen wir heute « geistig nicht genügen », sehr schnell wieder. Russland beweist vorerst wenig. Uns fehlen die Mittel, einen so gewaltigen Propagandaapparat auf die Beine zu bringen, wie dies in Russland der Fall ist. Wir wollen einmal sehen, wie sich die Sache macht, wenn die Russen mit unsern bescheidenen Mitteln arbeiten müssen.

Untersuchen wir, ob es möglich ist, den Mitgliedern geistig mehr zu bieten und dadurch die Massen an uns zu fesseln, so sehen wir, dass auf diesem Gebiet grosse Anstrengungen gemacht werden, sowohl von den einzelnen Gewerkschaften, wie von den Bildungsausschüssen. Wir sind sogar davon überzeugt, dass manche Gewerkschaft und mancher Bildungsausschuss noch ganz anders, mit grosser Begeisterung und weder Mühe noch Kosten scheuend, arbeiten würde, wenn er bei den Mitgliedern das Erwachen wirklichen Interesses für seine Bemühungen sehen würde. Leider sind es nur wenige, die das Bedürfnis haben, ihr Wissen um die Dinge der Welt zu erweitern. Ladet die Leute ein zu einem Boxerkampf oder zu einem Fussballmatsch; sie werden in Scharen kommen auf ein einziges kleines Inserat hin. Sagt ihnen, wir wollen unser Wissen über die Gesellschaft und über deren Neugestaltung vervollständigen, so wird der eine seinen Garten besorgen müssen, der andere erwartet einen Freund, der dritte muss in die Gesangstunde, der andere hat sonst eine dringende Verpflichtung. Die Wurzel der Interesselosigkeit ist die Gleichgültigkeit, das Phlegma, das geistige Beharrungsvermögen, der Egoismus und manchmal auch die Angst vor den Unternehmern, der die Zugehörigkeit zum Verband nicht gerne sieht.

An sich ist es auch gar nicht wahr, dass unsere Gewerkschaften erstarrt sind. Halten wir doch einmal Umschau. Viele tausende von Genossen sind es, die eine gewaltige Kleinarbeit leisten, Mitglieder gewinnen, Beiträge einziehen, Zeitungen verteilen, Versammlungen vorbereiten, administrativ tätig sind. Nur findet diese Kleinarbeit sehr oft nicht die rechte Belohnung, die einzig im Erfolg liegt.

Die Hauptschwierigkeit liegt eben darin, alle Untugenden der Masse zu überwinden und aus den Indifferenten wenn nicht zielbewusste Gewerkschafter, so doch brauchbare Mitglieder zu machen.

Als Mittel hierzu wird von der Arbeiterzeitung empfohlen, es sollen Massnahmen getroffen werden, dass die gesellschaftlichen und kulturellen Bedürfnisse

mehr im Rahmen der Organisation befriedigt werden können. Wir glauben nicht daran. Ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl kann in kleineren Orten, wo die Arbeiterschaft isoliert ist, aufkommen. In der Stadt oder in grossen Organisationen liegen die Dinge schon wieder ganz anders. Es ist nicht mehr wie früher. Wir haben neben den Gesang- und Turnvereinen Sportvereine aller Art, Naturfreunde usw., also quasi eine Spezialisierung. Jeder geht dahin, wo ihn seine Neigung hinzieht. Für die geistigen Bedürfnisse sollen dann die Bildungsausschüsse sorgen.

Es kann uns nur recht sein, wenn der Bericht besprochen wird und wenn man sich bemüht, die Fehler, die der Organisation anhaften, zu beheben und es wäre eine Fortführung dieser Diskussion gewiss zu begrüssen. Wir halten allerdings dafür, dass es sich um ein reines Organisationsproblem handelt. Dort wo man es versteht, *systematisch* zu arbeiten, ist der Erfolg ein dauernder. Diese *systematische* Arbeit will vielen unserer Funktionäre nicht in den Kopf.

Gute Worte finden wir im « Freien Aargauer », der den Herrschaften im freisinnigen und im konservativen Lager, die aus dem Bericht mangelndes Vertrauen der Massen zu den Gewerkschaften herauslesen wollen, sagt: « Mit grosser Genugtuung haben sie von dem Mitgliederrückgang Notiz genommen, im Ueberschwang der Freude ganz vergessend, dass nicht mit Steinen werfen soll, wer im Glashause sitzt. Denn wenn konservative und freisinnige Blätter aus dem Mitgliederrückgange schliessen, dass die Arbeiterschaft den freien Gewerkschaften kein Vertrauen mehr entgegenbringt, welche Schlüsse ziehen sie dann aus dem Mitgliederschwund ihrer Eigenbrötlerorganisationen? So hat das katholisch-konservative Vaterland den Mitgliederrückgang des Gewerkschaftsbundes zum Gegenstand längerer Betrachtungen gemacht und daraus die Existenzberechtigung für christlich-soziale Gewerkschaften abgeleitet, welche die Lücke ausfüllen sollten, die die « klassenkämpferischen Gewerkschaften » unter den 500,000 Lohnarbeitern noch gelassen haben. Wer das Gewerkschaftsleben bisher verfolgte, der bekam nicht den Eindruck, dass es den christlichen Gewerkschaften darum zu tun sei, Lücken in der Arbeiterbewegung auszufüllen, sondern Lücken in die Arbeiterbewegung zu reissen. Das Zutrauen der Arbeiterschaft zur christlichen Arbeiterbewegung ist denn auch sehr gering. So hat nach Mitteilungen katholischer-konservativer Blätter einzig der christliche Textilarbeiterverband im Jahre 1925 500 Mitglieder verloren ».

Auch die Helvetische Typographia wendet sich gegen den Ueberschwang der Freude im Unternehmerlager ob des Stillstandes der Mitgliederentwicklung in den letzten Jahren. Sie schreibt: « Für unsere Gegner liegt allerdings kein Grund vor, über den Rückgang der Gewerkschaftsbewegung zu triumphieren. Nicht nur, dass auch die vom Unternehmertum aufgepäppelten und unterhaltenen Organisationen keinen Grund haben, sich über ein riesiges Wachstum zu freuen; die Grundlagen der freien Gewerkschaften sind mit den Jahren derart solid geworden, dass sie auch eine momentane Stagnation zu überwinden vermögen. »

Zum Schluss noch eine Meinungsäusserung des Organs der Eisenbahner, in der — in unserer Meinung nach zutreffender Weise — das Problem des Aufstiegs und des Niedergangs der Mitgliederzahl wie folgt skizziert ist: « ... Gute Konjunktur bedeutet hohe Mitgliederzahlen, Mitgliederzuwachs, Krise und Arbeitslosigkeit bringen einen Mitgliederschwund. Das müsste nicht unbedingt so sein, aber an diesen Verhältnissen kann vorerst nichts geändert werden. Es gibt Leute, die sich in guten Zeiten den Gewerkschaften anschliessen in der Meinung, in erster Linie für sich etwas erreichen zu können. Gelingt das nicht oder verschlechtert sich die Konjunktur, droht Entlassung, so ergreifen sie die Fahnenflucht, in der Meinung, beim Unternehmer dann besser angesehen zu sein und ihre Arbeitsstelle länger behalten zu können, oder überhaupt nicht entlassen zu werden. Das sind die Konjunktur-Gewerkschafter, denen Wesen und Zweck der Gewerkschaften fremd bleiben und die sich auch nicht sonderlich darum bemühen, über Wert und Bedeutung der Gewerkschaften nachzudenken.

Dem Getreidemonopol entgegen.

I.

Einleitung.

Im Dezember nächsthin wird das Schweizervolk über die Vorlage betreffend Abänderung der Bundesverfassung zu entscheiden haben, durch die dem Bunde das Recht eingeräumt wird, das Getreidemonopol einzuführen.

Die Arbeiterklasse ist an diesem Problem besonders interessiert, da das Brot, d. h. der Brotpreis, fortgesetzt zu ihren Hauptsorgen gehört.

Die Wirtschaftskrise, unter der Europa leidet und die noch einige Jahre anhalten wird, hält den Arbeiter erbarmungsloser als je in der Zange hoher Lebenskosten auf der einen und geringer Entlöhnung auf der andern Seite.

Aber auch wenn der Arbeiter diesem harten Geschick preisgegeben ist, darf er nicht vergessen, dass sein Schicksal auch vom Wirtschaftsleben des Kontinents und besonders von dem jenes Landes abhängig ist, in welchem er lebt.

Das gegenwärtige politische Regime verurteilt Europa zur unheilvollen Zerstückelung. Niemand bekämpft das so sehr wie wir. Tatsachen kann man jedoch nicht aus der Welt schaffen.

Man muss also das Problem der Getreideversorgung der Schweiz einmal unter dem Gesichtswinkel des Interesses der Arbeiterschaft und sodann unter jenem des Interesses der gesamten Volkswirtschaft des Landes einer Prüfung unterziehen.

Der Brotkonsum.

Die europäischen Völker sind Brotkonsumenten, während die asiatischen Völker Reiskonsumenten sind. Man hat festgestellt, dass sich sowohl in Europa als in Amerika der mittlere Getreidekonsum auf den Kopf des Einwohners berechnet, fortgesetzt steigert. Es scheint das ein Zeichen des Wohlergehens zu sein. Man hat zum Beispiel für Schweden eine Steigerung des Getreidekonsums um 117 % festgestellt, während die Bevölkerungszunahme im selben Zeitraum nur 15 % betrug. Für Deutschland lauten die entsprechenden Ziffern 80 % und 30 %.

Der Verbrauch pro Kopf des Einwohners ist in den diversen Staaten sehr verschieden. In Kanada übersteigt er 340 kg (342,2 kg), während er in Norwegen nur 46 kg beträgt. Dabei dürfen allerdings zwei Tatsachen nicht ausser acht gelassen werden: In den Verbrauch eingerechnet ist das Saatgut, das für die neue Getreideaussaat verwendet wird. Das erklärt die hohe Verbrauchszahl Kanadas. Ferner verbrauchen einige Völker neben dem eigentlichen Brotgetreide auch Roggen. Kanada konsumiert davon wenig (7 kg), Norwegen dagegen sehr viel (117 kg).

Die Schweiz nimmt eine mittlere Stellung ein: Sie verbraucht 143 kg Brotgetreide und 15,8 kg Roggen.

Der Gesamtverbrauch an Getreide verändert sich naturgemäss mit dem Umfang der Bevölkerung. Er beträgt 157 Millionen Zentner in den Vereinigten Staaten,